

Rezension: Inszenierung von „Nathan der Weise“

Mit der Inszenierung Gotthold Ephraim Lessings Werk „Nathan der Weise“ hat das Junge Theater Göttingen ein religionskritisches Drama aus dem Jahr 1779 auf moderne Weise dargestellt. Das Drama behandelt die Themen Toleranz und Humanismus, die von dem Protagonisten Nathan, einem reichen Juden, verkörpert werden. Er nimmt die Rolle des Aufklärers ein, der sinnbildlich die drei monotheistischen Religionen Judentum, Islam und Christentum eines friedlichen Miteinanders lehrt, Hintergrund des Dramas sind die Kreuzzüge und Religionskriege.

Das Junge Theater Göttingen verbindet diese Problematik in ihrer Inszenierung mit der Moderne. Durch Requisiten wie moderne Waffen, schlichte Kleidung und eine Veränderung der Hierarchie der Charaktere wird beim Zuschauer Verwirrung erzeugt, der aufgrund der nah an Lessings Werk gebliebenen Sprechweise mit einer historisierten Darstellung rechnet.

Dies eröffnet verschiedene Ebenen auf denen die Schauspieler den Inhalt vermitteln, es ist demnach nicht ausschließlich die Sprache, die das Verständnis teilweise erschwert, sondern auch die Umsetzung auf der Bühne, die die Funktion des Dramas von damals auf heute anpasst. Die Funktion für Lessing war nämlich die Aufklärungsfunktion, die er dem Protagonisten Nathan übertragen hat, weil dies ihm selber aufgrund seines Publikationsverbots nur über das Theater möglich war.

Es lässt sich aber auch negative Kritik über die moderne Inszenierung ausdrücken, denn die im Drama herrschenden Machtverhältnisse werden bedingt durch das Erscheinungsbild der Charaktere verändert.

Saladin, der als König eigentlich prunkvoll gekleidet und durch seinen Körperbau autoritär sein sollte, wird in dieser Umsetzung von einem eher schwächtigen Schauspieler, der eine schwarze Hose und abwechselnd entweder ein schwarzes oder ein weißes Hemd trägt, verkörpert. Das stuft ihn in der Hierarchie, die der Zuschauer empfindet, etwas ab.

Saladins Schwester Sittah hingegen steigt in dieser Hierarchie im Vergleich zu ihrer Stellung im Buch etwas auf. Stellt das Publikum, dem das originale Werk bekannt ist, sich doch eigentlich im Hinblick auf die Zeit in der das Drama spielt eine unscheinbare und machtlose Frau vor, so wird das in der Inszenierung ins Gegenteil gewandt. Durch das Bogenschießen, für das sich das Junge Theater Göttingen anstelle des Schachspielens von Sittah und Saladin entschieden hat, geht von Sittah Eigenständigkeit, Stärke und Wichtigkeit aus. Dieses Bild wird durch Schlachtrufe Sittahs während einer Kampfsportszene unterstützt.

Revidiert wird zumindest der eben beschriebene Eindruck von Saladin durch seine auffällig starke Aggressivität, die in der Szene der Ringparabel vor Allem Nathan und teilweise auch Sittah gilt. Hier stellt er Nathan nämlich die Frage nach der richtigen Religion, die dieser mit Vorsicht zu beantworten weiß mit der sogenannten Ringparabel. Diese wird in der Inszenierung anhand von Steinen, die Nathan zu diesem Zweck zu ordnen versucht, erläutert, löst jedoch auch etwas Verwirrung aus, denn weder die Anzahl noch das Ordnen der Steine scheint einen Zusammenhang mit der Ringparabel zu schaffen.

Während es in Lessings Werk so scheint, als ließe sich Saladin ganz einfach von Nathan belehren, so hat dieser Aufklärungsprozess in der modernen Umsetzung eine viel extremere Wandlung. Hier bedroht Saladin den Juden mit einem Messer, weil er ungeduldig ist dessen Antwort zu erfahren. Hintergrund ist die finanzielle Not Saladins, dem bekannt ist, dass er, wenn er den reichen Nathan in eine Falle lockt, der Frage nach der wahren Religion, an dessen Geld kommt.

Beendet wird die moderne Inszenierung mit der Versöhnung und Zusammenführung der Familienmitglieder Recha (Nathans christliche Adoptivtochter), dem Tempelherrn (Rechas christlicher Bruder), Saladin und Sittah (Muslime), die sinnbildlich für die utopische Vorstellung des Friedens zwischen den Religionen stehen.

Im originalen Werk bleibt es offen, inwiefern Nathan in die Familie miteingeschlossen wird „(Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der Vorhang.)“ (vgl. Z. 1355-1356).

Die Interpretation des Jungen Theaters Göttingen besteht lediglich aus der Zusammenführung der zuletzt genannten Personen, die sich jedoch nicht umarmen, sondern an den Händen halten. Nathan verschwindet nicht nur, sondern verlässt die Bühne langsam aber zielsicher durch den sich für ihn öffnenden Vorhang.

Dadurch wird der letztlich utopische Charakter der Versöhnung der drei monotheistischen Religionen Judentum, Islam und Christentum deutlich, denn Nathan als der einzige jüdische Charakter ist nicht Teil der Familie und geht deswegen aus der Szene. Seine Rolle als Aufklärer wird gleichzeitig hervorgehoben durch den aufmerksamkeiterregenden Abgang.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entscheidung zu einer modernen Inszenierung zwar an einigen Stellen Verwirrung auslöst, vor allem dort, wo ein Wechsel der historisierenden zur modernen Darstellung stattfindet. Dennoch halte ich diese moderne Darstellung für sinnvoll, denn sie hält sich an die Funktion, die das Drama „Nathan der Weise“ für Lessing haben sollte: das Appell an Religionstoleranz, das ein immerwährendes Thema ist.

Die Vermittlung dessen an das Publikum einer bestimmten Zeit erfordert also zeitgenössische Mittel der Darstellung.

Dieser Notwendigkeit kommt die moderne Inszenierung durch das Junge Theater Göttingen entgegen.

In dramaturgischer Hinsicht hätte die historisierende Darstellung den Fokus nur auf eine Reproduktion des Dramas nach Lessing gelenkt und die eigentliche Botschaft, den Appell an Toleranz, nicht zum Ausdruck gebracht. Sie wäre lediglich eine Darstellung der Darstellung, also eine Reproduktion der einst zeitgenössischen Inszenierung gewesen.